

„glücklich unverpackt“ in Essen

Essen – mitten im Pott. Vom Bahnhof hetze ich nach Rüttenscheid, klingt nach einem Essener Vorort, ist aber nur zwei U-Bahn Stationen vom Hauptbahnhof entfernt. Ich habe nicht viel Zeit und möchte aber unbedingt zu diesem Unverpackt-Laden. In Deutschland gibt es mittlerweile um die 40 Unverpacktläden. In Essen hat in diesem Frühjahr ein neuer Laden eröffnet. Und jetzt, da sie sich langsam eingewöhnt haben müssen, möchte ich gerne wissen wie es läuft: Wie funktioniert Unverpacktes-Einkaufen am Standort Essen?

Ich bin mitten in einem Wohnviertel. Noch zwei Querstraßen, dann stehe ich davor. Angenehm hell wirkt der Laden, bescheiden eingerichtet, aufgeräumt. „glücklich unverpackt“ steht auf der Schaufensterscheibe. Mal gucken, was das Versprechen hält! Mit dem Überqueren der Türschwelle ist die Eile vergessen.

Ich atme durch. Es ist Platz dafür. Es sind wenige Menschen im Laden und es bäumen sich auch keine aufdringlichen Produkt-überladenen Aufsteller mit grellen „Kauf mich!“-Aufschriften entgegen. Auch das „Hallo“ zur Begrüßung scheint zu bedeuten: „Entspann dich und schau dich ganz in Ruhe um.“

Dann gibt es doch einen Blick der Begierde, meinerseits, er fällt auf die zugegebenermaßen nicht unprominent positionierte Schokolade. Aus großen Plastikspendern kann man sich die unterschiedlichen Sorten mit einem Greifer individuell zusammen stellen. 100g nur 1 € und alles Bio und Vegan. Aber es gibt noch viel mehr: Haferflocken, Nüsse, Trockenfrüchte, Mehl, Nudeln, Reis. Das alles lässt sich aus großen Plastikspendern abfüllen. Dazu gibt es auch Gemüse und Obst im Angebot. Eine Kosmetikecke ist auch vorhanden, es gibt Seifen für jeden Gebrauch, Zahnbürsten aus Holz und Zahnpastaersatzpastillen. Auch Wasch- und Putzmittel zum Abfüllen in großen Plastikbehältern steht bereit. Auffällig sind die Regale. Elegant schwingen sich Metallstreben von der Wand weg nach unten und halten die Regalbretter zusammen. Selbst gebaut, wie ich g erfahre, aus Heizungsrohren. Hier wurde also mit Herzblut gewerkelt. Die Plastikspender, das möchte ich auch vorwegnehmen, die einem doch direkt ins Auge stechen - Plastik der Gegner eines jeden Unverpacktladens – tummelt sich hier in Hülle und Fülle. Die Plastikspender mussten sein. Denn die Spender aus Glas sind „mega schwer“ und „kosten zudem das dreifache“. Hier wird also trotz Idealismus noch wirtschaftlich gedacht, man ist auf dem Teppich geblieben. So scheint`s...

Die Inhaberin Christiane Teske muss die Kunden bedienen, auffüllen, umräumen, daher führe ich das Gespräch mit der der stillen Co-Teilnehmerin, der Tochter Lucy Teske.

Ihr schmeißt also den Laden zusammen, deine Mutter und Du?

Es ist ein echter Familienbetrieb, ja. Mein Bruder arbeitet auch mit als Aushilfe. Und meine Oma sitzt unten im Keller und näht für uns.

Näht sie diese Beutelchen?

Ja genau, und da setzte ich mich gleich wieder dazu – an die Nähmaschine. Also drei Generationen Teske-Frauen sind hier beschäftigt. Ich glaube: anders schafft man so ein Geschäft auch nicht, wenn man da nicht einen Freundeskreis oder eine Familie dahinter stehen hat.

Ein Frauenbetrieb also, die Männer bleiben außen vor?

Ja, mein Bruder „darf“ hier ein bisschen schleppen helfen.

Was war denn bei Euch die Initialzündung für den Laden. Gab es ein bestimmtes Ereignis, das Euch motiviert hat?

Das hatten wir eigentlich nicht so richtig. Es war eher ein Prozess. Nani (Mutter Teske) wollte sich beruflich verändern. Und wir haben da gemeinsam als Familie überlegt, es könnte ein Café sein, etwas „Grünes“, auf jeden Fall etwas Sinnvolles. Und dann hatte sich Nani immer mehr mit unverpackt beschäftigt. Sie hatte das Crowdfunden von „Original Unverpackt“ in Berlin mitverfolgt. Als das erfolgreich war, rückte die eigene Idee immer mehr in den Bereich des Möglichen. Ich habe dann Nani auch geraten ihren Job zu kündigen. (lacht) Das hat sie dann auch getan. Und damals dann noch mit meiner Uni zusammen, haben wir den Businessplan geschrieben.

Das heißt, Du machst den BWL-Part, hast Du auch BWL studiert?

(lacht) Ne, ne ich habe Philosophie, Kunst und Gesellschaftswissenschaften studiert. Das habe ich jetzt abgebrochen. Der Laden passt schon ein bisschen zu einem gesellschaftswissenschaftlichen Anspruch. Social Entrepreneurship ist ja gerade total im Kommen. Und mit nachhaltigem Wirtschaften haben wir uns im Studium beschäftigt. Mit der Hilfe der Uni hatten wir das nötige Know-How den Gründungsprozess relativ schnell durch zu ziehen - wir haben nur ein halbes Jahr gebraucht. Obwohl es auch echt zähe Phasen gab, dann war es auch mal zermürend und echt nicht schön.

Gib mal ein Beispiel!

Alles war mit Ämtern und Bürokratie zu tun hat. Davon kann man psychische Probleme bekommen, wenn man sich damit lange genug beschäftigt, glaube ich. (lacht)

Ist es einfach, an unverpackte Lebensmittel zu kommen?

Das war ganz lustig auf zweierlei Seiten. Erstmal haben wir uns viele Gedanken darüber gemacht, wie wir die Lebensmittel hier her bekommen, da hat uns auch der Mainzer Unverpacktladen Besitzer sehr geholfen. Wir bekamen dann alles in 25 kg-Recycling-Papier-Beuteln geliefert.

Als die erste Lieferung ankam - und wir hier als reiner Frauenbetrieb!?! Dann schlepp mal diese 25 kg Säcke rein! Und da sind wir hier alle, aber ganz schnell, auf den Boden der Tatsachen zurück gekommen. Ich stand hier und dachte „Hach, das krieg ich doch hin“ Aber keinen einzigen Sack habe ich nur eine Treppenstufe hoch bekommen. Da musste dann mein Bruder ran, mein Freund, und meine Mutter hat dann auch viel geschleppt. Auch eine Aushilfe, die wir damals noch hatten hat mit angepackt. Jetzt haben wir eine Sackkarre, die kann auch Treppenstufen.

Allerdings dürfen nicht alle Lebensmittel in Papier geschickt werden. Zum Beispiel Nudeln dürfen in Deutschland nicht in Papier gepackt sein, weil sie Luft ziehen oder Umwelteindrücke generell einziehen können. Davor müssen sie geschützt sein. Also bei Nudeln darf kein Wasser dran kommen.

Christiane Teske: Also so wie das geregelt ist, ist es nicht unbedingt notwendig. Diese Regelungen spielen vor allem der Verpackungsindustrie in die Hände.

Lucy: A hat Deutschland halt noch gar keinen Bezug dazu, dass man Sachen unverpackt anbietet oder plastikfrei. Und B haben wir eine unglaublich starke Verpackungslobby, die sollte man nicht unterschätzen.

Kommen wir zu den Produkten. Habt Ihr denn eine Art Lieblingsprodukt, oder etwas, worauf ihr besonders stolz seid oder das besonders gut läuft?

Also zum Beispiel unsere Schokolade läuft sehr gut, die bekommen wir von einem Outlet. Das ist wirklich hochwertige Bioschokolade, die wir hier für 1 € für 100g verkaufen. Das ist schon günstiger als so manche Markenschokolade. Das finde ich gut. Weil ich auch schon immer gesagt habe: Ich möchte in meinem eigenen Laden einkaufen können, von meinen finanziellen Möglichkeiten her. Und ich bin ja noch Studentin. Mir war wichtig, dass das Preis-Leistungsverhältnis insofern stimmt, dass klar ist, das ist ein inhabergeführter Betrieb hier, aber hier sollen auch Leute einkaufen können die hier leben. Da bin ich froh, dass wir das so hin bekommen haben. Ein paar Produkte sind vielleicht ein bisschen teurer, aber andere haben dafür einen sehr guten Preis.

Das spontane Einkaufen funktioniert hier aber nicht mehr, man muss schon vorbereitet kommen, oder?

Spontan geht immer noch – mit unseren Leihgläsern. Das ist gespültes Altglas von unseren Kunden. Damit haben wir schon spontane Großeinkäufer versorgt. Dann gibt's die Beutel, die man spontan benutzen kann. Zu Weihnachten werden wir da auch eine Aktion mit Weihnachtsbeuteln machen, die man auch als Geschenkverpackung benutzen kann. Wenn man aber seinen Wochengroßeinkauf machen möchte, sollte man schon seine Gefäße mitbringen.

Und ich empfehle da auch nicht nur Glas – schlepp das mal alles zu U-Bahn! Man sollte nicht gleich seine ganzen Plastikgefäße wegschmeißen, seine Tupperware. Dadurch kompostieren die sich auch nicht schneller. Man kann die schön erst mal benutzen, bis sie auseinander fallen.

Wie wird denn der Laden angenommen, wer kommt, gibt's Stammkundschaft? Und habt Ihr Konkurrenz zu fürchten?

Wir konnten uns relativ schnell eine gute Stammkundschaft aufbauen. Das liegt sicher auch an unserem Standort. Wir sind hier in Rüttenscheid, nicht auf der „Rü“ (Die Hauptstraße), sondern eher ein bisschen an der Seite. Das heißt eher für die Rüttenscheider. Das haben wir schon auch bewusst so gewählt. Rüttenscheid ist der einkommensstärkste Bezirk. Essen ist ja insgesamt nicht so einkommensstark. Wir haben hier also ein Publikum, das Bio will und sich auch leisten kann. Wir sind nah an einer Haltestelle. Das heißt wir haben auch junge Leute, die dann extra hier runter kommen. Generell sind es überwiegend Frauen, die hier einkaufen. Und auch in allen Altersgruppen. Sonst viele Familien. Alles was mit Kindern zu tun hat. Da machen sich die Leute gleich mehr Gedanken, das merkt man. Die kleinen Kinder lernen das hier dann auch gleich direkt mit, das ist ganz süß. Wir haben auch Leute von weiter weg. Die aus Düsseldorf oder Wuppertal mit Fahrgemeinschaften hier hin kommen. In Bottrop gibt's ja auch noch einen Laden, aber Konkurrenz würde ich das nicht nennen. Wir sind hier im ballungsstärksten Gebiet Deutschlands, im Ruhrgebiet, und das Biomarktsegment ist hier einfach schlecht. Da gibt's genug Kundschaft für zwei Läden.

Wie habt Ihr eigentlich Werbung gemacht für den Laden?

Wir haben damals unsere Facebook-Seite hoch gestellt, darauf hat uns dann damals die WAZ (Westdeutsche Allgemeine Zeitung) angerufen und ein Interview mit Nani gemacht. Damit lief es dann. Ich hatte noch einen Post gemacht „Oh, wir haben schon 400 Likes“ Einen Tag später hatten wir 1000 weitere. Dann war Nani nochmal im Radio, ich nochmal im Radio. Also die Medien haben uns da schon geholfen.

Was ist eigentlich Eure Faustregel in Sachen Müllvermeidung. Gilt es einfach nur, Plastik zu vermeiden oder Müll generell? Ist Papier weniger schlimm als Plastik?

Ja, Papier ist im Zweifelsfall nicht so schlimm wie Plastik. Generell sollte man sich aber vor allem über Pfandsysteme viel mehr Gedanken machen. Unseren Kaffee bekommen wir zum Beispiel in diesen Eimern, aus Metall. Unser Lieferant bringt uns zwei volle Eimer und ich geb im zwei leere im Tausch. Das ist super easy. Die Seifen werden zum Beispiel auch so geliefert.

Wenn man jetzt mal spinnt, wie soll es in 10 Jahren aussehen, dann wären Pfandsysteme oder eine kooperative Abnahme oder Genossenschaften die richtigen Mittel. Die Unverpacktläden in Deutschland gründen ja jetzt auch eine Genossenschaft. Um sich genau diese Dinge zu vereinfachen und ein bisschen Lobbyarbeit machen zu dürfen.

Was wäre denn Dein Tipp an den Beginner, der mit der Müllvermeidung gerade erst anfängt?

Erst mal alles aufbrauchen und nichts wegschmeißen. Und dann mit den Gefäßen der aufgebrauchten Lebensmittel hier her kommen. Um, sagen wir, das leere Musli nach zu kaufen, ein paar Nudeln, ein bisschen Waschmittel und sich einfach mal hier um zu schauen. Und dann Schrittchen für Schrittchen. Wir bieten hier auch Workshops an, für Kosmetik, Waschmittel und Nähen und Upcycling und solche Geschichten. Und wenn man noch ein bisschen mehr reinkommen will, dann lege ich ans Herz, auch in diese Workshops zu gehen, Denn da lernt man Gleichgesinnte kennen und man hat einen viel leichteren Einstieg. Aber ich finde vor allem, das wichtigste dabei ist, es nicht zu dogmatisch zu sehen, bis dahin wo es mir Spaß macht, mach ich's, und dann aber auch nicht weiter. Ich habe auch ein paar Produkte, die möchte ich einfach nicht anders kaufen. Klar, wenn es diese unverpackt gäbe, dann nehme ich natürlich lieber das, aber bei manchen Produkten geht das einfach nicht und da sollte man sich jetzt auch nicht zu sehr verbiegen. Man muss halt gucken, was möglich ist und wie man sich dabei wohlfühlt. Wie es sich gesund anfühlt.